

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 2 (1896)

Artikel: Aus dem katholischen Bern
Autor: Tobler, G.
Kapitel: I: Ein Wunder des hl. Antonius 1471
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem katholischen Bern.

Von G. Göbler.

I.

Ein Wunder des hl. Antonius 1471.

Im Mittelalter kam sehr häufig eine Krankheit vor, bei welcher die Glieder von einem Brände ergriffen wurden, zusammenschrumpften und absaulten. Diese Krankheit hieß man das heilige Feuer, oder auch, da der Antonierorden sich der Pflege der von diesem Feuer Ergriffenen annahm, das Antoniusfeuer. Ich weiß nicht, ob sich Schilderungen dieser Krankheit erhalten haben; aber auch auf die Gefahr hin, daß dies der Fall sei, theile ich ein Aktenstück aus dem bernischen Staatsarchiv mit (Deutsch Spruchbuch F. 405—409), das in mehrfacher Hinsicht sehr interessant ist. Es gibt uns dasselbe einen Begriff vom Wesen des „höllischen Brandes“, der in diesem Falle allerdings nicht als eine natürliche Krankheit, sondern als eine vom hl. Antonius verhängte Strafe erscheint. Wir haben es demnach mit einem „Wunderzeichen, das wunderbarlichen gros ist“, zu thun. Und die das Wunder mit eigenen Augen sahen, sind keine geringeren als der Schultheiß Petermann von Wabern und Ritter Adrian von Bubenberg. Schultheiß und Rath von Bern ließen allen Geistlichen und Weltlichen dasselbe in einem Schreiben wissen, dessen Verfasser der gelehrte Stadtschreiber Thüring Fricker war. Wir haben

demnach in dem vorliegenden Altenstück einen neuen Beleg für die ungemein kirchliche Rechtgläubigkeit, wie sie den Bernern des fünfzehnten Jahrhunderts eigen war. Der Orden wußte dies Wunder auch gehörig auszubeuten: er ließ sich seine Freiheiten von Rath und Schultheiß bestätigen und die Behörde gelangte mit der Bitte an alle Unterthanen, die Antonier eifrig mit Almosen zu bedenken, deren sie um so bedürftiger seien, als sie gegenwärtig einen Neubau an ihrem Hause in der Stadt vornehmen¹⁾.

Das interessante Altenstück lautet vollinhaltlich folgendermaßen:

„Allen und ieklichen geistlichen und weltlichen personen, äpten, propsten, prelaten, dechan, filchhern oder irn fürwesern und allen andern menschen, in was wirde, stats oder wesens die sind, embieten wir, schulthes und rat zu Bern unser willig dienst, gunstlichen gruß und alles gut zuvor. Billich ist und den menschenheile fürderlich, der heiligen wunderbar bewisungen, straf und pen, so dann wider ir verfmächer beschechen uszukünden uf, das dadurch al menflich zu ihm lob bewegt und bericht werd, sich vor fölichen swären festungen und penen mit ir andacht und erzöugen ir almosen und guter werken zu frien und die verachter mit erlützung fölicher straffen, die in von billichem ufgeladen, gezempt und gebogen werden, von übeln übungen zu stan, und sich guter würkung zu underziehen. Harumb so tun wir üch allen

¹⁾ Vgl. hierüber R. v. Sinner, Das Antonierhaus in Bern (Berner Taschenbuch 1875/76). — R. Howald, Die Antonierkirche (Ebd.). — J. Stammle, Die St. Antonius-Kirche in Bern (Katholische Schweizerblätter 1893).

kund, als iez kurzlichen in dem herzogthum von Savoy, das uns mit pünd und einung zugeknüpft ist, sich etwas merklicher irrungen zwüschen den gelidern desselben loblichen hus emboret und also vere begeben hatten, das darumb kriegliche usfrür vorhand waren, das wir als des vermelsten hus zugewandten sölch merklich spenn zu underkommen und fridlich einung, die in dann allen gar wol gebürt, zu stiftet, unser gar treffenlichen botten zu meren mallen und besunders des ersten die edeln, strengen und vesten Peterman von Wabren, hern zu Belp, unsern Schultheißen, und hern Adryan von Bubenberg, rittern, hern zu Spiez, unsern mitratsfründ, in Savoy gevertiget und inen mit ernst bevolhen haben, sölch usfrür zu früntschaft zu ziechen. Und als die bis gen Cammrach komen und in ernstlicher übung diser ding gewesen sind, hat sich daselbs, als wir von inen und andern warlichen vernomen haben, begeben, das zwen reisig knecht usz der statt Cammrach getrappt und sind zu einer matten des hochwirdigen himelsfürsten sanct Anthoniem komen und in willen gewesen, daselbs höw zu nemen und abzufüren. Und als si den grendel¹⁾ daselbs uftun und in die matten kerent wolten, do sind si von einem alten man, der da vor was, gefragt worden, was ir fürnemen were; haben si im geantwort, si wellen irn pferden höw reichen. Hat er inen daruf gesagt: „lieben fründ, dis matt ist sanct Anthoniem, und min getrüwer rat, ir lassen im das sin unverendret, dann als er ein richlicher²⁾ heilig ist, so möchten ir über freyenheit wol engelten“. Darwider si im geantwort haben: „es sy sanct Anthoniem oder nit, das höw muß mit uns. Sanct Anthony isset doch

¹⁾ Gatter.

²⁾ richlich = zur Rache geneigt.

dehein höw". Und taten damit die grendel uf umbe-
dacht als wir meinen der himelschen stimm, so sanct
Anthonien zusprach. Also Anthoni, du bist in wider-
stritt des bösen viends manlichen erschinen, darumb nim
war: „Ich bin bi dir und machen dinen namen ex-
kant in der ganzen welt, und der dich oder die dinen
anwichtet, über den wil ich lassen lousen das grimm für
des helschen brands“. Und ritten zu dem höw und
macht ir ieklicher ein burde desselben und so der ein das
höw uf sijn pferd legen wil, so vacht in an die plag
des helschen fürs zu begriffen und nam anwang an den
füßen, mit ursoub geredt bis an das houpt, und lüß
sijn antlitt angends uf vast hoch, glich einem kuchen in
der pfannen. Und so sölchs sijn mitgesell gesach, jaß
er schnell uf sijn pferd und rant gen Cammrach in sanct
Anthonien closter und begert, das si hinus uf die mattan
gan und dem entzünden menschen ir hilf mitteilen wöltan,
und reit aber er angends gen Burg in Pres, des hoch-
geborenen fürsten hern Philippen von Savoy land und
sloß. Uf sölch anrüsen giengen die obgenanten hern
us dem closter für die statt in ir mattan zu dem armen
menschen und bestrichen den mit sanct Anthonien win
und wasser und was si anrürten, das erlaßt uswendig,
und furtan in mit in und das pferd nach im in die obge-
nannt statt Cammrach. Und so bald das pferd under
die stalltür kam, do viel es nider und was tod und
verbran zu äschen. Aber der gesell bichtet und empfieng
das heilig wirdig sacrament und lept uf vier oder fünf
tag, alles in grosser unussprechlicher pin. Dann als
unser vorgemelten botten und vil ander lüt zu im kamen
und in sins wesens erwordreten, sprach er, im möcht
anders niemand gehelfen, dann der ewig gott und der

heilig gros nothelfer und himelfürst sanct Anthony, und es were in ſinem lib anders nit, dann als er in einem glügenden kollhuffen jäße, und begert an menflich, gott und den heiligen sanct Antonien für in zu bitten, und starb darnach gar bald. Und als das beschach, do haben die hern ein gros breit linslachen under und ein anders über den todten licham gespreit, in ſölichen derselb licham in achzechen ſtunden zu eschen verbrunnen iſt, und iſt aber den linslachen dehein Leid nie beschechen. Und daruf ſo haben ſi die äſchen in ein grab beſtattet und dem himelfürſten ſölichs wunderzeichens, das wunderbarlichen gros iſt, lob und er geſagt. Und angends daruf, ſo kam botſchaft von Burg in Pres, das der ander, der des geſell geweſen und wie vor ſtat, geſlochen war, und auch ſin pferd zu äſchen von kraſt des heilſchen brands verbrent iſt. Dis alles unſer botten ſelbs geſchen und gehört, von den und andern wir das vernommen haben und meinen, das dehein menſch ſy, er ſöl deſter geneigter ſin, dem vermelten himelfürſten hilflichen willen zu erzögen und ſi dardurch gewarnt werden, ſinen heiligen namen zu eren und in deheinen weg zu verſmachen. Und alſo die wil das, ſo vor ſtat, warlichen ergangen iſt, da wir nit zwifeln, ir verſtanden in was hochen verdienſs der heilig himelfürſt sanct Anthony und wie widrig Gott dem allmechtigen iſt, ſinen namen zu leidigen und gar empfenklich ſin lob zu breiten und uſkünden, ſo begeren wir an üwer ewigdick lieb und gut früntſhaft und gebieten allen unſern ſchultheißen, vögtien und amptlütten, wo die geſessen, oder wie ſi genampt ſind, dis gros wundergetat üwern undertanen und hinderſeffen zu verkünden und damit bitlichen zu vermanen, unſerm hūs sanct Antonien in unſer statt,

zu dem das hus Burgdorf nach erlouptem willen iſs
obern gehört, mit iſn almüſen, ſtüren und fürdernuß
in der ere des obgemelten himelfürſten biftändig zu
ſind und im fölichſ und beſonders dem hern, diſem
zöuger, der ein geordneter regierer dethſelben iſt, gut-
willenliſch mitzuteilen, inmaſſen als ſi wellen durch gnad
dethſelben heiligen fölicher harter, groſſer und unuſ-
ſprechenliſcher marter des helleſchen brands iez und alweg
entlaſten ſin und belibet, und damit teilhaft gemacht
werden des groſſen aplas, ſo dann deit die dem vor-
gemelten orden ſin ſtür tun, verdienien und die bapſt-
liſchen bullen und brief völkenliſchen bewiſen. Dann
wir haben auch dem vorgenanten regierer zugeſagt, iſt
bi den fröhkeiten ſins ordens getrüblich zu ſchirmen und
im gonnen, ſwin in allen unſern ſtetten und landern
in ſanct Anthoniſen namen zu ſtellen und dabei das er
järliſchen in unſern landen uf di korn vert, als ander
orden üben und die von hus zu hus ſuchen mag, und
wellen auch nit geſtatten, das jemand einichen altar
oder capell in ſanct Anthoniſen namen in unſern landen
biw, dadurch dem orden und den armen lüten in trag
beſchehe. Es ſol auch niemand einich almüſen in unſern
landen und ſinem namen vordern, dann die gewüſſen
botten iſs ordens, bi der ſtraff inhalt ir bullen, dann
welicher ſin almüſen dethſelben mitteilt, der iſt nit deſter
minder ſchuldig ſanft Anthoniſen gnug zu tun. Wo
aber fölich vordrer und bettler in unſern landen funden,
ſo wellen wir das ſi gehandhaft und vor uns nach
beſag des ordens fröhkeiten geſtraft werden, und bevelchen
auch ernſtlich bi verlierung unſer hulden allen und
ieſklichen unſern amptlüten, dem vermelten hern in unſerm
namen darin fölich hilf und byſtand zu tund, das wir

geschen, unser schreiben frucht gebracht haben, und ir
wellen von gott dem allmechtigen und dem heiligen
himelfürsten besunders des großen huws halb, so iez
in unser statt an seinem hus beschicht, son emphachet,
dann auch in demselben hus presthaft lüt dis siechtagen
enthalten, gespißt und besorgt werden. Das wellen wir
gegen über aller erwürdigkeit verdienen, und den unsrern
des geneigter sin, gnust und gnad zu bewisen. Datum
under unserm angehenkten insigel uß dem 25 tag octobers
anno 1471.

II.

Die Romfahrt des Jahres 1476.

Seit mehr als anderthalb Jahren hatte der gewaltige Krieg gegen Karl den Kühnen getobt; er hatte alle Leidenschaften entfesselt; der Tod hatte seine Schrecken verloren. Wir staunen sowohl über die Todesverachtung, mit der die Kämpfer jener Zeiten alle Gefahren auffielen, wie über die grandiose Unmenschlichkeit, die nur ein Genüge in der völligen Vernichtung des bedauernswerthen Gegners fand.

Hatte man während des Kampfes jegliches menschliche Gefühl verloren, so hielt man nach demselben bei sich nun Einkehr. Man hielt eine Entföhnung, eine Reinigung des ganzen Volkes für nothwendig; die blutbefleckten Hände wollte man bittend zum Himmel erheben, die häßerfüllten Herzen sollten in Demuth vor dem Allmächtigen sich eröffnen, um Verzeihung für begangene schwere Thaten zu erlangen. An die Stelle des Kriegsrufs trat das Gebet, an die Stelle des Heerzugs die Prozession, anstatt des Kampfgewühls drängte man sich in den weiten, hohen Hallen des im Bau begriffenen St. Vinzenzienmünsters.